

20. Jhs. hinein erhalten. Damals reichte noch ein geschlossenes Verbreitungsgebiet der Spinnstuben von Ostpreußen über das Baltikum bis nach Finnland. Auch die besondere Gastfreundlichkeit, die als ein Wesenszug der Ostpreußen gilt, wird verständlicher, wenn man hört, daß sie in dem gleichen Bereich bis nach Finnland hin in Geltung war und im Kern auf urzeitliche Vorstellungen von der Teilung gemeinsamen Eigentums zurückgeht.

Gelegentliche kleine sprachliche Mängel gehen auf die deutsche Übertragung zurück. Wenn z. B. von Sparren gesprochen wird, so sind damit immer die Deckenbalken gemeint. Eine derartige Feststellung kann aber in keiner Weise den Wert eines Buches schmälern, das zu den großen Leistungen der finnischen Volkskunde zu zählen ist.

Kiel

Erhard Riemann

**Kirche im Osten.** Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Bd 6—9. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut hrsg. von Robert Stupperich. Verlag Vanderhoeck & Ruprecht. Göttingen 1963—1966. 191, 192, 214, 198 S.

Das Jahrbuch „Kirche im Osten“ und die mit ihm verbundene Monographienreihe erscheinen nunmehr im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Das äußere Gesicht der Bände hat sich damit nur wenig geändert, der Inhalt überhaupt nicht. Der erfahrene Herausgeber strebt eine inhaltliche Mannigfaltigkeit an, die zu erreichen nicht leicht ist, weil der Kreis der geeigneten und bereiten Mitarbeiter beschränkt ist. Doch mit der R. Stupperich eigenen Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit kommt er seinem Ziel allmählich näher. Das zeigen die vorliegenden vier Bände ganz deutlich. In ihrem Inhalt steht wohl die Orthodoxe Kirche im Vordergrund. Sie berührt allerdings den Arbeitsbereich der „Zeitschrift für Ostforschung“ nur am Rande. Aber hin und wieder greift sie damit doch auch in diesen hinein, wie etwa mit dem Beitrag von E. Treulieb (†) über „Metropolit Sergij von Riga und die ‚Orthodoxe Mission‘ in Pleskau“ in Band 8. In allen Bänden werden aber auch Probleme des osteuropäischen Protestantismus behandelt. Diese greifen räumlich manchmal auch in den russischen Sprachraum hinüber. Diese Verzahnung der orthodoxen und protestantischen Kräftefelder auf dem Hintergrund eines mehrgestaltigen Katholizismus charakterisiert das kirchliche Bild des östlichen Mitteleuropa. Ihm versucht der Herausgeber mit der Auswahl der Beiträge gerecht zu werden. Räumlich erstreckt sich das Arbeitsgebiet des Jahrbuchs nicht nur auf Osteuropa und Ostmitteleuropa, sondern auch auf Südosteuropa und neuerdings sogar auf Griechenland, geographisch ein Mittelmeerland, kirchlich ein Ostland. Das Jahrbuch bietet Aufsätze, eine aktuelle Chronik, Literaturberichte, die allerdings schwer einzuwerben sind, und seit Band 8 auch einige ausgesuchte Buchbesprechungen. Der Herausgeber hat jedem Band ein Vorwort vorausgeschickt.

Aus der Fülle der in vier Jahrgängen vorliegenden Beiträge seien nur die herausgegriffen, die sich unmittelbar auf das östliche Mitteleuropa und seinen nächsten Einflußbereich beziehen. So berichtet R. Stupperich über die Wirksamkeit von D. Hermann Dalton in St. Petersburg (Bd 6, S. 65—72). Briefe dieses evangelisch-reformierten Pastors ergänzen bisherige gemeindegeschicht-

liche Untersuchungen für das 19. Jh. Stupperich stellt sie in einen größeren Zusammenhang. Die reformierte Gemeinde in St. Petersburg zählte etwa 3000 Glieder. — Der Münsteraner Theologe P. Wrzeczionko beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Die Theologie des Rakower Katechismus“ (Bd 6, S. 73—116) mit dem Frömmigkeitstyp einer unter den Polen „zeitweise stark verankerten Glaubensrichtung“, nämlich der Bewegung der „Polnischen Brüder“, die von der heutigen polnischen Forschung zu Unrecht auch als „Arianer“ bezeichnet werden. Der Rakower Katechismus ist ihr bekanntestes Werk. Die Wurzeln dieser Bewegung liegen im italienischen Täuferum. Nach Vertreibung durch die römische Kirche gelangten Vertreter dieser Glaubensbewegung auch nach Böhmen, Siebenbürgen und vor allem nach Polen. Seit der Synode von Petrikau 1565 können die polnischen Brüder als eigenständige Bewegung gelten. Der Aufsatz unterrichtet über Herkunft, Geschichte und Schicksal dieser polnischen Brüder, dann über Methode und Denkansatz des Schriftverständnisses, ferner über die Lehre von Gott, die Christologie und schließlich über die Frage nach dem Wesen des Menschen (Anthropologie). Die Bedeutung der polnischen Brüder liegt im Schulwesen, in der Wissenschaft, der Gesellschafts- und Staatskritik und besonders in ihrer Literatur. Die Voraussetzungen hierfür schufen sie sich durch die Gründung einer Gemeinde in Rakow (1569) bei Sandomierz, wo sie 1603 ihre berühmt gewordene Schule begründeten, an der innerhalb eines modernen Fächerkatalogs auch Geographie gelehrt wurde. Unter den von ihnen geschaffenen Lehrbüchern war ihr Katechismus am berühmtesten.

Der siebente Band beschäftigt sich vor allem mit dem Werk der Slawenapostel Kyrill und Method aus Anlaß der 1100-Jahrfeier. Mit ihnen befaßt sich der aus dem Tschechischen übersetzte Aufsatz von J. Leixner, „Kyrills und Methods Wirksamkeit unter den Slawen. Zum 1100. Jahrestag ihrer Ankunft in Mähren“ (Bd 7, S. 94—106). Der Beitrag hält sich an die Quellen, die „zuverlässigsten Geschichtsforschungen“ und die jüngsten Ausgrabungsergebnisse. Von den letzteren hätte man gern etwas mehr gehört. — Sehr interessant ist die Studie über den außergewöhnlichen Lebensweg von „Ignatius Aurelius Feßler. Vom ungarischen Kapuziner zum Bischof der Wolgadeutschen“ (Bd 7, S. 107—143) von P. F. Barton. Diese bedeutende ökumenische Gestalt des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jhs. hat die Kultur- und Kirchengeschichte von Ungarn, Österreich, Galizien, Schlesien, Preußen und Rußland oft nachhaltig beeinflusst. Feßler war Burgenländer und von Jugend an zweisprachig. Er wurde 1784 ordentlicher Professor an der neugegründeten Universität Lemberg. Als Theologe scheiterte er, weshalb er Literat wurde. 1788 floh er zu seinem Verleger Korn nach Breslau. Sieben Jahre lang fand er eine gastliche Aufnahme im Hause des Fürsten von Schönau-Carolath in Kuttlau und Carolath. Hier schuf er drei große dramatisierte Historien. Nach dem finanziellen Zusammenbruch des Fürsten siedelte er nach Berlin über, wo er bald einer der geistigen Mittelpunkte der aufstrebenden Stadt wurde. Von 1798 bis 1807 war er in Regierungsdiensten Rechtskonsulent für die geistlichen und Schulangelegenheiten der überwiegend katholischen Gebiete von Neu-Ost- und Südpfeußen. Bildungsreisen führten ihn nach Norddeutschland, wo er mit Herder zusammentraf, der ihn entscheidend beeinflusste. Über eine Professur in St. Petersburg kam er 1820 schließlich nach Saratov als Superintendent und Bischof der

wolgadeutschen Kolonien. 1824 erschienen bei Korn in Breslau seine autobiographischen Notizen „Dr. Feßler's Rückblicke auf seine siebenjährige Pilgerschaft. Ein Nachlaß an seine Freunde und an seine Feinde“.

Aus dem achten Band muß auf vier Aufsätze empfehlend hingewiesen werden: auf den noch heute aktuellen, bereits genannten Bericht von E. Treulich (†), „Metropolit Sergij von Riga und die ‚Orthodoxe Mission‘ in Pleskau“ (Bd 8, S. 55—66) — Sergij war 1940 vom Patriarchatsverweser in Moskau ins Baltikum entsandt und 1944 auf einer Fahrt zwischen Wilna und Kowno ermordet worden —, N. Olejko, „Der polnische Altkatholizismus“ (Bd 8, S. 67—95) — die National-Polnische Katholische Kirche ist in USA entstanden, nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie auch in Polen begründet, wo sie bis heute mit über 80 Pfarreien und etwa 85 000 Seelen besteht —, R. Ruhtenberg, „Erzbischof Prof. D. Teodors Grünbergs“ (Bd 8, S. 96—121) — der lettische lutherische Kirchenführer wurde 1870 in Nord-Kurland geboren und ist 1962 in Eßlingen gestorben — sowie auf M. Lackner, „Union und Agende in Ostpreußen“ (Bd 8, S. 122—142).

In Band 9 schließlich setzt P. Wrzeczionko seine Studien über die polnischen Brüder mit einer Abhandlung über „Humanismus und Aufklärung im Denken der polnischen Brüder“ (Bd 9, S. 83—100) fort, während K. Schaper (†) einen aufschlußreichen Lebensabriß „Jürgen Nikolaus Hahl — der Pionier des ‚Rauen Hauses‘ in Narwa“ (Bd 9, S. 101—116) entwirft.

Zum Schluß sei noch auf folgende Literaturberichte hingewiesen: A. Goertz, „Bibliographie zur Geschichte der Mennoniten Altpreußens“ (Bd 6, S. 174—190) und K. Schaller, „Die gegenwärtige Comenius-Renaissance und ihr literarischer Niederschlag“ (Bd 9, S. 182—190). Für das lebhafteste Interesse an Werk und Persönlichkeit von Comenius gibt Schaller drei Gründe an: 1. das Bestreben, Komenský in den dialektischen und historischen Materialismus einzuordnen, wobei die tschechoslowakischen Autoren auch noch von einem nationalen Interesse getragen werden, 2. neue editorische und interpretatorische Aufgaben nach der Auffindung umfangreicher ungedruckter Comeniana 1935 in Halle und 3. ein philosophisch-anthropologisches Interesse an einem Denker, der den Menschen als autonomes *subiectum* zu begreifen suchte. Kennzeichnend für die moderne Comenius-Forschung ist die Tatsache, daß nunmehr auch die tschechischen Schriften von Comenius in die Interpretation einbezogen werden.

Kiel

Herbert Schlenger (†)